

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Kleinanzeigen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 248.

Hirschberg, Sonntag, den 23. October 1887.

8. Jahrg.

Der Artikel in Nr. 244 der „Post a. d. R.“ mit der Aufschrift

Das Unfallversicherungsgesetz der Landwirthschaft

macht*) auf einen bei Ausführung dieses Gesetzes zu Tage tretenden Uebelstand aufmerksam und spricht die Hoffnung aus, daß demselben abgeholfen werden würde.

Es hat den Anschein, als hielte der Verfasser des Artikels die gewünschte Abhilfe für sehr leicht zu beschaffen. Daß dem nicht so ist, und daß die gesetzgebenden Factoren bei dem Erlaß des Gesetzes nicht etwa versehentlich, sondern im Gegentheil unter Berücksichtigung aller dabei in Betracht kommenden Umstände gehandelt haben, möge aus Folgendem ersicht werden:

Es wäre ja unzweifelhaft das Einfachste und für die zunächst Beteiligten das Bequemste, wenn alle Landwirthe, auch die, welche verschiedene Nebengewerbe betreiben, nur der Berufsgenossenschaft für Land- und Forstwirthschaft anzu gehören brauchten.

In diesem Falle würden alle durch Unfälle bei Gelegenheit des Betriebes dieser Nebengewerbe entstehenden Kosten der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zur Last fallen, und von sämtlichen Berufsgenossen gemeinsam getragen werden. Nun sind aber die Landwirthschaften mit Nebengewerben bei Weitem in der Minderzahl, und so würde die Mehrzahl der Landwirthe — man denke an die bäuerlichen Wirthschaften und die große Anzahl von Rittergütern ohne Nebengewerbe — für die nur bei einer Minderzahl derselben möglichen Unfälle mitzahlen müssen.

Wollte man dem dadurch abhelfen, daß man die Landwirthschaft mit Nebengewerben und die ohne Nebengewerbe je einer besonderen Berufsgenossenschaft zu

wiese, so würde daraus außer der auch noch aus anderen Gründen zu verwerfenden Zweitheilung der Landwirthschaft noch der Uebelstand erwachsen, daß gerade der leistungsfähigste Theil von dem weniger leistungsfähigen getrennt würde.

Man könnte nun einwenden, im Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirthschaft sei es ja den Genossenschaften freigegeben worden, Gefahrenklassen einzurichten, nun könnten ja die Landwirthschaften mit Nebengewerben einer höheren Gefahrenklasse eingereiht werden. Dafür würden sich die dabei beteiligten Landwirthe bedanken, denn es ließe sich dies doch nur so denken, daß die mit Nebengewerben arbeitenden Landwirthe mit ihren gesammten Arbeitern in die höhere Gefahrenklasse eingereiht und zu höheren Beiträgen herangezogen würden, und zwar so, daß, wenn ein solcher Landwirth 100 Arbeiter zumeist in der reinen Landwirthschaft, 10 Arbeiter meist in der Ziegelei und 6 Arbeiter meist in der Brennerei beschäftigt, er für alle 116 Arbeiter höhere Beiträge zahlen müßte, als die Landwirthe, welche keine Nebengewerbe betreiben.

Wollte man hier eine Theilung nach den verschiedenen Nebengewerben eintreten lassen, so würde der erforderliche Controlapparat solche Dimensionen annehmen, daß der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft dadurch unberechenbare Kosten erwachsen würden, ohne daß sie im Stande wäre, den ihr, wie anderen Genossenschaften, erwachsenden Aufgaben nach allen Richtungen hin gerecht zu werden.

Um sich klar zu machen, daß sich dies so verhält, muß man in Betracht ziehen, daß die Unfallversicherungsgesetze ja nicht nur bezwecken, den in den verschiedenen Gewerben beschäftigten Personen den ihnen durch Betriebs-Unfälle erwachsenden Schaden zu ersetzen, sondern daß sie auch dahin wirken sollen, daß sich die unter der ständigen Aufsicht der Organe der Berufsgenossenschaft stehende Technik der einzelnen Ge-

werbe mehr und mehr im Sinne möglicher Vermeidung von Unfällen ausbilde. Um diesen Zweck zu erfüllen, bedarf die Genossenschaft technisch geschulter Kräfte in gehöriger Anzahl; wo soll nun die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft diese für alle zum Theil nur in ganz wenigen Wirthschaften vertretenen Nebengewerbe hernehmen?

Man sieht, dem in Nr. 244 der „Post“ ausgesprochenen Wunsche würde nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat, nicht ohne Erhöhung der Kosten, nicht ohne die Erfüllung des Zweckes der Unfallversicherungsgesetze in Frage zu stellen, stattgegeben werden können.

Und so groß ist der beregte Mangel auch gar nicht, er kommt auf einige Unbequemlichkeiten, welche die größeren landwirtschaftlichen Betriebe treffen, hinaus, und diese bestehen in einer etwas vermehrten Correspondenz. Während bisher die mehreren gewerblichen Berufsgenossenschaften angehörenden Landwirthe mit diesen jährlich einige Briefe zu wechseln hatten, wird jetzt noch der ihnen sehr bequem gewachte Verkehr mit der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft hinzutreten.

Dies wird nicht so schwer zu tragen sein, denn es geschieht im Interesse des kleineren Landwirths und im Interesse der Förderung des Arbeiterschutzes.

Mundschau.

+ Der Verlauf der Erkrankung des Kronprinzen wird naturgemäß von dem deutschen Volke mit inniger Theilnahme verfolgt. Die verzögerte Heilung hat lebhafteste Besorgnisse erweckt und wohl die Frage hervorgerufen, ob es denn auch die Behandlung an Nichts fehlen lasse. In dieser Beziehung ist sehr interessant, was die „Kreuzzeitung“ in ihrer neuesten Nummer mittheilt: „Im großen Publikum ist die Auffassung vielfach verbreitet, die Zuziehung des Dr. Madenjie zur

Nachbarskinder.

Roman von B. W. Zell.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Manches davon ist ganz werthlos,“ sagte er dann, „Anderes sehr gut zu verwenden. Seitdem den Franzosen Metz und Straßburg genommen, sind sie toll verfallen auf preussische Festungspläne und zahlen dafür jeden Preis, — die Russen dagegen geben mehr auf strategische Enthüllungen. Na, Sie werden das ja, wie immer, geschickt an geeigneter Stelle bestens zu verwerthen suchen, Sieben, — können wir diese Zeichnungen behalten, Baumeister, oder ist davon ein Abriß zu nehmen?“

„Sie müssen in drei Tagen an derselben Stelle liegen, von der ich sie mit Mühe und Noth eskamotirte,“ erklärte dieser.

„Nun gut,“ rief Sieben, „so muß Pleßenburg sie nachzeichnen, — das Einzige, was er bis jetzt gethan. Ich habe mir von dieser Acquisition viel mehr versprochen. Arthur ist in Bezug auf gewisse Dinge von einer erstaunlichen Stupidität, einer wahrhaft plebejischen Ehrlichkeit. Wo er übrigens heut wieder bleibt, pünktlich ist er nun einmal nie.“

„Und Sie, Herr Baron, was bringen Sie uns heute?“ fragte der Kriegsrath den Vierten im edlen Bunde.

„Den Inhalt verschiedener geheimer Depeschen, die man unlängst an die Cabinette von Rom und London fandte.“

„Ah, — das ist schwerwiegend! Nur her damit! Dergleichen muß schnell befördert werden, wenn es

seinen Werth nicht verlieren soll,“ rief Sieben mit funkelnden Augen.

Der Baron hielt die Brieftasche noch geschlossen in der Hand, ohne die Papiere zu zeigen.

„Ich habe sie aber sehr theuer bezahlen müssen,“ rief der andere. „Sie wissen, ich geize und feilsche nie. Kennen Sie mir den Preis, — ich zahle ihn sofort. Das heißt, nachdem — ich den Inhalt der Papiere geprüft und mich von ihrem Werth überzeugt habe.“

„Das ist nur recht und billig, Zug um Zug,“ gab der Baron zurück. Dann nahm er die Papiere und reichte sie Sieben.

Dieser überflog sie hastig. „Zum Teufel, Baron, — das ist grandios. Sie sind die reine Perle für uns, — unbezahlbar! Wie Sie das alles immer erkunden, — es ist genial.“

Dabei holte er eine Kassetten herbei.

„Was kosten die drei Wische?“

„Fünfhundert Mark.“

„Donnerwetter, Baron, — Sie sind theuer, — aber alles Theure ist schließlich billig. Hier haben Sie ihr Geld und — hören Sie? Bringen Sie mir bald mehr von der Sorte!“

Der andere nickte und strich gleichmüthig das Geld ein. Darauf überwies Sieben auch dem Baumeister und dem Kriegsrath ansehnliche Summen. Gerade als er die Kassetten wieder schloß, trat Arthur ein.

„Wie spät Du kommst,“ grollte Sieben. „Dabei giebt's hier so Dringendes zu zeichnen. Du wirst die Nächte zu Hilfe nehmen müssen.“

„Schon wieder einmal!“ gähnte Arthur, sich in einen Sessel werfend. „Uebrigens wirst Du mein Spätkommen leichter nehmen, sobald Du erfahren, was ich bringe. Ich habe nämlich mit einem Angestellten des Kriegsministeriums Bekanntschaft angeknüpft, und der gab mir auf meine Bitte ein neues, sehr werthvolles Manuskript über allerlei Strategisches zur Lectüre, — natürlich ahnt der Dummkopf absolut nichts und meint, ich selber habe eine Leidenschaft für Strategie. Da ist es.“

Sieben griff hastig danach. Kaum aber hatte er darin geblättert, als er verächtlich sagte:

„Was Du uns bringst, ist schon immer etwas Rechtes! Dieses Manuskript ist schon längst gedruckt und als Buch für Jeden käuflich.“

„So? Das wußte ich nicht. Uebrigens, — was schadet das? Den fremden Regierungen wird das nicht bekannt sein und sie werden den Inhalt dieser Papiere als werthvolles Geheimniß ansehen und danach bezahlen. Mir wäre das sehr lieb, denn ich brauche gerade Geld.“

„Für werthloses Zeug wirkt keine Regierung ihr Geld hinaus,“ brauste Sieben auf. Arthur sah ihn ganz erstaunt an.

„Aber Du sagtest mir doch ganz speciell, daß es nur werthlose Mittheilungen seien, die man für schweres Geld an fremde Regierungen verkaufe. Glaubst Du, ich würde wirkliche Geheimnisse, deren Bekanntwerden dem Staat Nachtheil brächte, verrathen? Lieber holte ich mir mein Geld von zehn Bucherern zusammen.“ (Fortsetzung folgt.)

Behandlung des Kronprinzen sei deshalb notwendig geworden, weil die deutschen Aerzte das Halsleiden für ein Krebsartiges und eine der gefährlichsten Operationen, einen Eingriff in den Kehlkopf von außen, für unvermeidlich erklärt hätten. Diese Ansicht ist in einzelnen Punkten unrichtig. In Wahrheit liegen die Dinge folgendermaßen: Die deutschen Aerzte haben den englischen Arzt nicht hinzugezogen, vollends nicht, um eine Entscheidung über die Art der Behandlung herbeizuführen. Die deutschen Aerzte waren vornherein gleicher Ansicht, sie hielten die Neubildung für eine solche, welche eine Tendenz zu Wucherungen zeigt und daher radical nur von Außen operirt werden könne, während hierbei gleichzeitig eine möglichste Erhaltung der Stimmfunction zu erwarten gewesen wäre. Als eine lebensgefährliche Operation ist die Spaltung des Kehlkopfes nie bezeichnet worden. Anders läge die Sache freilich, wenn es sich um die Entfernung des Kehlkopfes oder einer Hälfte desselben gehandelt hätte. Dr. Madenzie glaubte nun die Operation vom Munde aus erschöpfend ausführen zu können, und man hat ihm selbstverständlich vollen Spielraum gelassen, den Beweis für das Zustandekommen seines abweichenden Urtheils zu führen. Dieser Beweis steht eben noch aus. Jedenfalls besitzt man nach den angeblich schon vor Monaten stattgehabten und beendigten Operationen über das jetzt vorhandene Kehlkopfbild keinen unparteiischen Bericht. Es versteht sich von selbst, daß das deutsche Volk, und mit ihm nicht am wenigsten die deutschen Aerzte selbst, den Wunsch und die Hoffnung hegen, daß Dr. Madenzie Recht behalten möge. Auf der anderen Seite kann aber doch nicht geleugnet werden, daß die unerwartet lange Dauer des Heilungsprocesses eine besorgte Mißstimmung hervorgerufen hat, die sich bis zu einem gewissen Grade wenigstens beseitigen ließe, wenn dem englischen Arzte, der die Operation und Nachbehandlung nun einmal übernommen hat, einer der deutschen Specialisten zur Seite gestellt würde, von denen manche anerkannten Weltruf besitzen. Daß der künftige deutsche Kaiser nicht ausschließlich von fremden Händen gepflegt werde, daß wir die Nachrichten über sein Befinden nicht aus London zu beziehen brauchen, dies Verlangen ist ein so natürliches, daß es selbst in der englischen Presse Anerkennung findet. — Nach der „Kgsb.-P. Btg.“ hat der Kronprinz am vergangenen Sonntag einer hochgestellten militärischen Persönlichkeit Ostpreußens einen Brief geschrieben, in welchem er seinen Gesundheitszustand als gegenwärtig durchaus befriedigend bezeichnet. Es sei in diesem Briefe hervorgehoben, daß er noch nicht singen könne, daß die Besserung in dessen die erfreulichsten Fortschritte mache und die Aerzte mit seinem Befinden zufrieden wären.

Ein mehrstündige Unterredung zwischen Fürstbischof Dr. Kopp und Dr. Windthorst hat nach der „Köln. Btg.“ am Montag in Hannover stattgefunden. Sie werde sicherlich für Kirche und Staat zum Segen gereichen. Wir bezweifeln das nicht, vorausgesetzt, daß es dem Fürstbischof gelungen ist, den Centrums- und Welfenfürher mit dem Geiste zu erfüllen, den er, der Bischof, wieder bei seiner Inthronisation bekundet hat, indem er u. A. seine neuen Diöcesanen ermohnte: „Seid dankbar gegen Denjenigen, durch dessen Mitwirkung die Verhältnisse Eurer Diöcese, meiner Diöcese, wiederum geordnet sind, ich meine unseren greisen Landesvater, der mit väterlicher Sorge die Regelung der kirchlichen Verhältnisse verfolgt und unermüdet seine Bestrebungen mit den Bestrebungen des heiligen Vaters verbunden hat. Nun beweist ihm Euren Dank dadurch, daß Ihr, was Ihr bisher gewesen seid, auch ferner bleibt, treue Unterthanen, treue Stützen des Thrones.“

Die deutschfreisinnigen Rechnenkünstler à la Eugen Richter und Dr. Theodor Barth sind bekanntlich stets bei der Hand, um durch „Bahlen“ zu „beweisen“, wie über alle Beschreibung schlecht die ganze Bismarck'sche Wirthschaft ist. So schreiben neulich die deutschfreisinnigen Blätter: „Es bestätigt sich, daß trotz der neuen Branntweinsteuer der nächste Reichsetat wieder ein Deficit aufweisen und eine entsprechende Erhöhung der von den Einzelstaaten aufzubringenden Matricularbeiträge nöthig machen wird.“ Das hier behauptete Factum soll nun durchaus nicht bestritten werden. Nur irrt sich der ingeniosse Entdecker dieser Thatsache über Ursache und Wirkung. Nicht trotz der Branntweinsteuer wird der nächste Reichsetat einen Fehlbetrag aufweisen, er muß vielmehr wegen der Einführung der neuen Branntweinsteuer zu einer Mindereinnahme gelangen. Denn nur die Maischbottichsteuer und die Branntweinmaterialsteuer fließen zur Reichskasse, die Verbrauchsabgabe gelangt zur Vertheilung an die einzelnen Bundesstaaten. Die Reichskasse erhält also in Zukunft nicht mehr diejenigen bedeutenden Ausgleichsummen, welche von den süddeutschen Staaten

als Aequivalent für die (in Süddeutschland seither nicht eingeführte) Branntweinsteuer an die Reichskasse gezahlt wurden; außerdem entgehen ihr verschiedene Gefälle von geringerer Bedeutung. Die Reichseinnahmen müssen also infolge des neuen Gesetzes sinken, der Ausfall muß durch erhöhte Matricularbeiträge gedeckt werden; diese aber können die Bundesstaaten sehr gern und sehr leicht leisten, denn ihnen fließen die erheblich höheren Mehreinnahmen aus der Branntweinsteuer zu.

Wir haben hier wieder einmal ein Beispiel vor Augen von der Kunst der Freisinnigen, zu „beweisen“ und zu „überzeugen“.

Deutsches Reich. Berlin, 22. October. Se. Maj. der Kaiser ist gestern Vormittag mit dem Prinzen Wilhelm hier angekommen. Zum Empfange hatten sich auf dem Potsdamer Bahnhof der Gouverneur und Commandant von Berlin, mehrere Generale und Adjutanten eingefunden. Ein zahlreiches Publikum hatte sich versammelt, welches den Monarchen herzlich begrüßte. Der Kaiser sah recht wohl aus und verließ ohne jede Hilfe den Salonwagen. In geschlossener Equipage erfolgte die Fahrt nach dem Palais. Dort empfing der Kaiser den Besuch des Prinzen Georg von Preußen und arbeitete dann längere Zeit allein. Um 1/1 Uhr erschien der Monarch beim Aufziehen der neuen Stadtwache an dem Fenster seines Arbeitszimmers und wurde von dem zahlreich vor dem Palais versammelten Publikum mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt.

Der Kronprinz hat auf den Geburtstags-Glückwunsch, den der Ministerpräsident Crispien an ihn gerichtet hatte, geantwortet, er danke für die ihm ausgesprochenen Wünsche. Er freue sich, daß das italienische Klima dazu beitrage, ihm eine Gesundheit wiederzugeben, er weile gern in Italien und fühle sich immer glücklich, wenn er die Bande zwischen den beiden Nationen sich enger knüpfen sehe.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm begeht heute ihren 29. Geburtstag. Se. Majestät der Kaiser wird sich zur Feier desselben nach Potsdam begeben und dort mehrere Stunden verweilen.

Der preussische Cultusminister hat die Rückkehr der Benedictinerinnen nach Trier genehmigt.

Frankreich. Ein Pariser Telegramm besagt: General a. D. Coffarel ist am Donnerstag in das Gefängniß der Conciergerie übergeführt worden. Darnach hat sich der Wind wieder gedreht, denn bis Mitte dieser Woche meldeten alle Pariser Blätter, es würde kein Strafverfahren gegen Coffarel eingeleitet werden. Jetzt heißt es, er werde mit den Frauen Rimoufin und Rattazzi vor dem Ruchtpolizeigerichte erscheinen.

Großbritannien. Der Lord-Mayor ist an die Spitze eines großen Londoner Comitees getreten, welches Sammlungen für die brotlosen Arbeiter veranstalten will. Die Energie der Polizei bei den Demonstrationen hat sich verschärft; in den letzten Tagen ging es deshalb ohne Blutvergießen ab. Die Menge zerstreute sich widerstandslos.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 22. October.

In Folge des „Ausrufs“ in unserer letzten Sonntagsnummer hatte sich am Donnerstag trotz der ungünstigen Stunde eine sehr erfreuliche Anzahl von Freunden des neubegründeten „Hilfsvereins“ für die Berliner Stadtmission in Hirschberg und Umgegend in dem freundlichst gewährten Saale des Rathhofes „zum Rynast“ hier selbst eingefunden. Herr v. Rüster-Sommit eröffnete die Versammlung mit herzlichem Gruß und Dank an die Anwesenden für das durch ihr Erscheinen bezeugte Wohlwollen gegenüber der Bestrebung des Vereins. Hierauf brachte Herr Pastor Niebuhr die Satzungen desselben zur Kenntniß der Versammlung, schilderte in längerer Ausführung die Zustände in Berlin, welche überhaupt zur Gründung der Stadtmission daselbst Veranlassung gegeben haben, und wies in's Besondere hin auf das unter Gottes Segen so überraschend schnell gewachsene Werk der Verbreitung christlicher Schriften, vornehmlich an Solche, welche an dem öffentlichen Gottesdienst theil zu nehmen verhindert sind oder absichtlich demselben fernbleiben. Unter Bezugnahme darauf, daß ähnliche Zustände mehr oder weniger an vielen Orten, insbesondere auch in Hirschberg und Umgegend zu beklagen seien, verbreitete er sich des Weiteren über die Absichten und Bestrebungen des hiesigen Vereins. Ergreifende Thatsachen und der Wirklichkeit entnommene Beispiele rechtfertigten die Gründung desselben in den Augen eines Jeden, der für die Nothe seines Volkes noch ein Herz und für seine Christenpflichten noch ein Bewußtsein hat. Aus den Ausführungen des Redners heben wir folgende hervor: Berlin vermehrt sich jährlich um ungefähr 50000 Seelen, welche, meist den ärmeren Ständen angehörend,

aus den Provinzen nach Berlin ziehen, um Arbeit und Verdienst zu suchen. Schon vor 10 Jahren glaubte man, die Noth könne nicht mehr wachsen. Damals waren 500000 Seelen in den Vorstadtgemeinden auf nur 20 Kirchen und Kapellen, 24 Geistliche und einige Hilfsprediger angewiesen. Heute ist's eine Million, die versorgt werden muß. Für die halbe Million, die dazu gekommen ist, hat man nur eine Kirche, die Dankeskirche, gebaut. Auch diese wäre nicht gebaut worden, ohne die fluchwürdigen Attentate auf das geheiligte Leben unsers Kaisers. Einige Pastoren sind nun zwar seither angestellt und für einige abgezweigte Gemeinden Pläne zu Kirchenbauten entworfen worden, noch aber sind's nur Pläne. Ehe die Kirchen fertig werden können, wird Berlin schon wieder um 200000 Seelen gewachsen sein. Kurz, die kirchlichen Verhältnisse werden immer trostloser, das Anwachsen der Umsturzparteien ist die Quittung für die Versäumnisse. Einzelne Bilder der Herrichtung sind geradezu entsetzlich. In einem einzigen Hause, nahe der Mitte der Stadt, fand ein Stadtmissionar 21 wilde Ehen. Dabel darf man sich nicht wundern, wenn die wildesten Leidenenschaften in den Herzen herrschen und die schlimmsten Volksverführer die meisten Anhänger finden. Wenn Gott das Wasser verschließt, heißt's bei Hiob, so wird Alles dürr. Die Stadtmission kann dies täglich reichlich erfahren. In jenen Häusern, wo Unfrömmlichkeit und Unzucht zu gleicher Zeit ihr Wesen treiben, führen Hunderte ein beinahe thierisches Dasein, aus welchem dann als geistige Lebensspur höchstens ein satanischer Haß gegen alle göttlichen und menschlichen Ordnungen aufleuchtet. Diese Feindschaft wird zuweilen schon den Kindern eingewipft: Ein kleines Mädchen sollte in der Schule das Lied singen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. Es schwieg. Nach dem Grunde gefragt, antwortete es: „Ein Lied, wo Gott drin vorkommt, singe ich nicht.“ Angesichts solcher Thatsachen dürfte wohl kein Unbefangener die Nothwendigkeit der Berliner Stadtmission in Abrede stellen können. Allen Denjenigen, welche dem neuen Verein noch fern stehen, wird es lieb sein, zu hören, daß trotz alledem sein Wirken sich zunächst auf sein eigenes Gebiet erstrecken und, will's Gott, sich immer mehr zu einer eigenen Mission im Bereich desselben herausbilden soll, die auch die rechte Vermittelung leitlicher Gaben ins Auge faßt wird. Nur ein Theil der Mitgliederbeiträge soll daher der Berliner Stadtmission unmittelbar zu Gute kommen, der übrige Theil nur mittelbar durch Ankauf und Verbreitung ihrer Schriften, vorher aber im hiesigen Vereinsgebiet, Gott gebe, reichen Segen stiften. Es besteht die Absicht, auch allen Denen, welche an Wochentagen durch ihren Berufspflichten gebunden sind, an einem Sonntage Gelegenheit zu geben, über die Bestrebungen des Vereins sich Kunde zu verschaffen. Aus der Versammlung wurde noch der Wunsch geltend gemacht, dahin wirken zu wollen, daß der „Sonntagsfreund“ z. B. an Stelle des Berliner Marktberichts kirchliche Nachrichten aus Hirschberg und Umgegend bringen möchte. Sobald die Anzahl der Abonnenten eine entsprechende sein wird, soll dies auch geschehen. Dieser Umstand aber macht die Bitte, den „Sonntagsfreund“, welcher vierteljährlich nur 40 Pf. kostet, mitzuhalten, nur um so dringender. Die Redigenten kosten nur je 1 Pf. Auch die Verbreitung des „Arbeiterfreundes“ wurde empfohlen und in Aussicht genommen. Mit einem Gebet des Herrn Pastor Niebuhr wurde die Versammlung geschlossen. Gegen 70 Personen zeichneten sich sofort als Mitglieder ein, viele erklärten, dies bei gelegener Zeit thun zu wollen. Der Anfang ist mit Gott gemacht, er helfe weiter und mache noch recht viele Herzen zur Mithilfe willig.

[Polizeibericht. Gefunden: 1 Halfter.

Goldberg, 22. October. In der am 21. d. Mts. abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten fand durch den Herrn Bürgermeister Kamade die Einführung und Verpflanzung der zu unbesoldeten Rathsherren auf die Zeit von sechs Jahren wiedergewählten und bestätigten Herren: Thomas, Vogt und Martin statt. In einer früheren Sitzung hatte die Versammlung beschlossen, die der Leiterin der hiesigen höheren Mädchenschule bisher bewilligte jährliche Subvention von 750 M. für die Zukunft zu entziehen, weil genannte Schule durch die Aufnahme von Knaben zu einer gemischten geworden ist. Infolge dieses Beschlusses ist auch die Subvention unterblichen. Nun hat Hr. Hübner, weil sie sich auf Grund ihres Vertrages mit der Stadt in ihrem Rechte glaubt, einen Prozeß gegen dieselbe angestrengt. In der gestrigen Sitzung wurde beschlossen, dem Hr. Hübner die qu. Subvention in der bisherigen Weise fortzusetzen und auf einen Prozeß sich nicht einzulassen, gleichzeitig aber auch der Wunsch ausgesprochen, daß der Magistrat sich mit Hr. Hübner in Verbindung setze und die schriftliche Aussage von ihm erlange, daß sie sich, wie bisher, mit einem Abzuge von 30 M. pro Kopf über die Schülerzahl von 30 einverstanden erkläre. Zum Schluß gab der Herr Vorsitzende noch Kenntniß von einem Rescript des Herrn Ministers, worin derselbe die hiesige projectirte Einführung des Schulgebödes nicht genehmigte. Damit eine Entlastung der Commune dennoch hergestellt werde, schlägt der Herr Minister eine Biersteuer vor, wie sie andere Städte bereits haben. Behufs Unterbreitung einer diesbezüglichen Vorlage wurde eine Commission ernannt.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Nieder-Stonsdorf, Band I Blatt Nr. 5 und im Grundbuche von Herisdorf, Band VIII Blatt Nr. 109 auf den Namen des Zimmermanns Friedrich Hinke zu Nieder-Stonsdorf eingetragenen Grundstücke

am 16. December 1887, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Wilhelmstraße Nr. 23, versteigert werden.

Das im Grundbuche von Nieder-Stonsdorf, Band I Blatt Nr. 5 verzeichnete Grundstück ist mit 12⁵⁰/₁₀₀ Thaler Reinertrag und mit einer Fläche von 1 Hectar 93 Ar 70 □-Meter zur Grundsteuer, mit 55 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das im Grundbuche von Herisdorf, Band VIII Blatt Nr. 109 verzeichnete Grundstück ist mit 6⁹⁷/₁₀₀ Thaler Reinertrag und einer Fläche von 2 Hectar 50 Ar 60 □-Meter zur Grundsteuer veranlagt.

Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 17. December 1887, Vormittags 11¹/₂ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Hirschberg, den 11. October 1887.

Königliches Amtsgericht I.

Bau- und Brennholz-Verkauf.

Dienstag, den 25. October cr., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen zu Giersdorf im Hotel „Ramsch“ aus dem Forstreviere Giersdorf und den Forstorten: Hellenkuppe, Fuchshübel, Brunnenberg, Morgenberg, Birksberg und Totalität:

110 Stück Nadelholz-Laugholz und Kloben,

1580 Rmtr. Nadelholz-Brennholz u. 3,35 Hundert Nadelholz-Astreifig öffentlich meistbietend verkauft werden.

Giersdorf, den 18. October 1887.

Reichsgräflich

Schaffgotisch'sche Oberförsterei Hermsdorf.

Brennholz-Verkauf.

Freitag, den 28. October cr., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gasthose „zum Verein“ zu Hermsdorf u. R. aus dem Forstreviere Hermsdorf und den Forstorten: Heerberg, Rothe Wasser, Tiefgraben und Totalität:

12¹/₂ Rmtr. hartes Brennholz, 1354 = Nadelholz-Brennholz u. 2,40 Hundert Nadelholz-Reisig

öffentlich meistbietend verkauft werden.

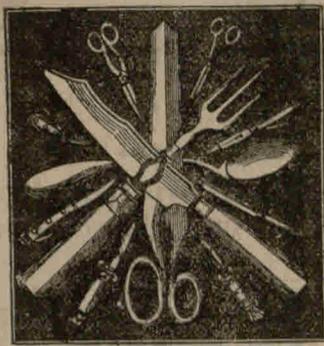
Giersdorf, den 20. October 1887.

Reichsgräflich

Schaffgotisch'sche Oberförsterei Hermsdorf.

Sturm- u. beng. Zündhölzer, Schweden,

bairische u. Metall-Bündhölzer billigst bei Emil Jaeger.



Stahl-Waaren

von

genießen unbestritten verdienten Weltruf und erlauben wir uns deren Fabrikate hiermit in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Teumer & Bönsch,

Schildauerstraße 1 u. 2, Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Bahnhofstraße 27.



J. G. Schneider,

Mechaniker. Reparaturwerkstatt für Näh- und Strickmaschinen aller Systeme.

Lager von Nähmaschinen, für Familie und Gewerbe, nur bestes Deutsches Fabrikat.

Für neue Maschinen leiste 5, für Reparaturen 1 Jahr reelle Garantie.

Speise-Rohrüben (gelbe) verkauft jetzt wieder der Gutspächte rSiegert in Garten.

Ev. M.-u. Jügl.-V. (Ev. Gef.-Ver.) Sonnt. Abends 8 Uhr im „alten Schießhaus“: Peretinsabend. - Gäste willk.

Advertisement for Paul Oertel, Hirschberg i. Schles., listing various cards and programs for sale, including Fest-Programms, Familienanzeigen, and Tanzkarten.

Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft „Iduna“ in Halle a. S.

Auf Gegenseitigkeit gegründet 1854.

Geschäfts-Stand am 1. October 1887: Versicherungsbestand 52 359 Versicherungen mit 76 533 240 Mk. Kapital und 86 727 Mk. Jahresrente.

Seit Beginn des Geschäfts ausbezahlte Versicherungssummen und Renten 20 546 834 Mk. Zur Dividende verfügbare Ueberschüsse ultimo 1886 1 601 527 Mk. Dividende in 1887 24%.

Zur Ertheilung weiterer Auskunft, sowie zur Vermittelung von Versicherungs-Anträgen empfehlen sich

Adolf Strauss, Bahnhofsstr. 41. Jul. Hübler, Particulier, Bahnhofsstr. 34.

Nachdem ich meinen auf meiner Besizung in Rhuwasser bei Warmbrunn neu erbauten, herrlich gelegenen

Gasthof

mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet und eröffnet habe, empfehle ich meine Gastlokaltäten und meinen sich insbesondere auch für größere Gesellschaften eignenden Saal, dem geehrten Publikum zu recht umfangreicher Benutzung.

Indem ich für das während meines 10jährigen Besizes des Gasthofes „zum goldenen Schwert“ in Hirschberg mit dort in so reichem Maße geschenkte Vertrauen meinen Dank auszusprechen mir erlaube, verbinde ich damit die Bitte, dasselbe mir auch hier in meinem neuen Etablissement entgegenbringen zu wollen.

Ich werde stets bemüht sein, den Ansprüchen und Wünschen des geehrten Publikums durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke bei soliden Preisen und coulantier Bedienung in jeder Beziehung gerecht zu werden.

Traugott Schmidt, Gasthofbesitzer.

Kaiser-Halle.

Heute Sonntag, den 23. October: Abend-Concert (Streichmusik) von der Kapelle des 1. Schles. Jäger-Bataillons Nr. 5.

Programm mehrere neue Sachen, unter anderen Mikado Fantasio. Anfang 1/8 Uhr. Entree und Billets wie bekannt. Ergebenst Fr. Kalle.

Stadttheater in Hirschberg.

(Concerthaus.) Heute Sonntag, den 23. October 1887: Nachmittags-Vorstellung. 13. Bon-Vorstellung.

Der jüngste Lieutenant. Große Gesangsposse in 3 Akten von Jacobson. Kaffeneröffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Morgen Montag, den 24. October 1887: 14. Bon-Vorstellung. Glück bei Frauen.

Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Moser. Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Vons-Umtausch im Theater-Bureau von 3 bis 6 Uhr. Die Direction.

Städtischer Frauen-Verein.

Gott der Herr mache auch dieses Jahr die Herzen willig und öffne die Hände der Bewohner unserer Stadt zur Theilnahme an den Zwecken unseres Vereins, die ja seit Jahren genugsam bekannt und gütigst unterstützt worden sind. Die Gaben an Geld und Sachen werden jederzeit mit großem Dank angenommen werden und sehen die unterzeichneten Bezirks-Vorstands-Damen denselben möglichst bald entgegen, damit die Arbeiten beginnen können. (Ebrüer 13. 16.) (2. Corinth 9. 7.)

Antonie Tscherner, geb. v. Kezowska, Vorsitzende des Frauen-Vereins.

Bezirks-Vorsteherinnen: Frau Particulier Dausel, Sandbezirk, Fräul. Fliegel, Schützenbezirk a, Fräul. Ganzert, Schützenbezirk b, Fräul. Lorenz, Burgbezirk, Fräul. Mittag, Langgassenbezirk, Fräul. Opitz, Schildauerbezirk, Frau Stadtrath Sack, Kirchbezirk, Frau Particulier Titz, Bober- und Mühlgrabenbezirk.

Controllbücher für Pferdehändler zu haben bei Paul Oertel, vorm. W. Pfund, Hirschberg.

Landhaus.

Sonntag, den 23. d. M.: zur Kirmes, Tanzmusik, Kuchen, sow. Gaten- und versch. andere Braten, laeet freundlichst ein Thiel.

Zur Kirmes

nach Erdmannsdorf laeet heute, den 23. d., sowie Dienstag, den 25. d. Mts. zum Kirmes = Kränzchen ergebenst ein F. Schmidt.

Speisen u. Getränke in bester Güte. Musik mit Entree.

Katholischer Gesellen-Verein.

Sonntag, den 23. October im Saale des Concerthauses.

Theatralische Auführungen, verbunden mit Concert.

Zum Schluß: Tanzkränzchen. Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anfang Punkt 8 Uhr. Programme an der Kasse.

Freunde und Gönner des Vereins, sowie Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. 2996

Meteorologisches.

22. October Vorm. 9 Uhr. Barometer 740 1/2 m/m (gestern 734). Luftwärme +2 1/2 ° R. Niedrigste Nachttemperatur +0 ° R. F. Hapel, Schildauerstraße 7.

C. M. Heinrich, Hirschberg,

Kohlen-Niederlage, Zapfenstraße Nr. 3.

empfehlen in bekannter Güte **Oberschlesische** und **Niederschlesische Steinkohlen**, beste Marken **Presssteine** (Briquets) und **Holzkohlen**; desgl. zum Wiegen von Heu, Stroh, Vieh u. s. w. seine neu aufgestellte **Centesimal-Waage**.

7755

Wodurch

läßt es sich erklären, daß der Inseratentheil des in **Neurode** in **Schlesien** erscheinenden „**Sausfreund für Stadt und Land**“ von Jahr zu Jahr vergrößert werden mußte? Einzig und allein durch die weite Verbreitung der Zeitung (ca. 29,000 Auflage) und den dieser Auflage entsprechenden billigen Insertionspreis (pro Zeile 25 Pf., für Stellengesuche und Anerbieten 20 Pf., pro Zeile). 2309

Stablissemments-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend zeige hiermit an, daß ich mich hier selbst als **Schlossermeister** etablirt habe. Indem ich um geschätzte Arbeits-Aufträge ergebensst bitte, versichere ich bei nur **solider** Arbeit die möglichst **billigsten Preise**.

2981

Richard Maiwald,

Schlossermeister,
Ziegelstrasse Nr. 6.

Zurückgekehrt.
Dr. Collenberg, Warmbrunn,
Hospitalstraße 61. 2968

Thee u. Vanille in großartiger Auswahl zu bekanntesten billigsten Preisen empfiehlt
Victor Müller, Drogenhandlung am Burghurm. 2850

Grösste Ersparnisse im Haushalte bieten:

MAGGI's BOUILLON-EXTRACTE

Purum — für reine Kraftbrühe; fines herbes — vornehmlich als Würze und zu bouillon à la julienne; concentré aux truffes — hochfeinste Saucenwürze.

Als Würze jeden Fleischextract übertrifft!
Als **Fleischbrühe** jede andere Zugabe unnötig machend

MAGGI's FEINE SUPPENMEHLE

Combinationen der besten Hülsenfrüchte mit anderen Suppeneinlagen, wie Grünerbs mit Grünzeug; Golderbs mit Reis u. a. Ausgezeichnet durch

Wohlgeschmack, leichte Verdaulichkeit u. Billigkeit.

Gratis-Muster beliebe man zu verlangen in **Hirschberg** bei: **Johannes Hahn; Carl Oscar Galle.** 2992
En gros: **Julius Maggi & Co., Berlin C., Seydelstr. 14.**

Rodenstock's Diaphragma-Brillen und Bincenez (Deutsches Reichs-Patent)

sind die besten zum Sehen, zur Schonung und Erhaltung der Augen. Diese wissenschaftlich richtig gefertigten Gläser sind von höchster Wichtigkeit für Jeden, welcher kurzichtig und nicht gut in die Ferne, oder weitsichtig und nicht gut in die Nähe sieht, oder dem wegen Asthenogie die Augen zu rasch ermüden, sind **nur echt** in der alleinigen Verkaufsstelle für **Hirschberg** und **Umgegend** bei

J. Beyer, Uhrmacher und Optiker,
Bahnhofstraße 72, 3009

zu haben.

Pelze, Muffe, Fuchskörbe,

und ein großes Lager von **guten Wintermützen**, für Herren und Knaben, auch **Hüte, Pelzstiefeln, Teppiche** und alle ins Fach schlagenden Artikel, werden zu sehr **billigen** Preisen ausverkauft, weil wegen Krankheit zu Neujahr das Geschäft aufgegeben wird.

2998

Geschäftslokal geöffnet früh von 1/9 Uhr, bis Abends 6 Uhr.

W. Blumenstock,
Markt, Lindenseite.

Jos. Mayer,
Fabrik
feiner Stahlwaaren
Görlitz-Hirschberg
gegründet 1852.

Das Beste was es giebt

in
Tischmessern und Gabeln,
Schlacht- und Küchenmessern,
Brod- und Spickmessern.
Reichhaltigstes Lager am Plage in
Taschenmessern,
Jagdmessern,
Gartenmessern,
Scheeren,

eigener Fabrik von den billigsten bis zu den hochfeinsten Sorten.

Extraanfertigungen und Messer-Reparaturen prompt und billig.
Fabrik-Lager Schildauerstrasse 14.

3000 **Frischen**
medicin. Leberthran
in Flaschen und ausgewogen empfiehlt die
Adler-Apotheke, Langstraße.

Warmbrunnerstraße 21
ist die **I. Etage** für 480 Mark
jetzt oder später zu vermieten.
Näheres bei **Erlor** daselbst. 2999

Bettfedern!!!

ganz neu geschliffen, gut gereinigt
grau à Pfd. 0,80—1,25 M., 2068
weiß à 1,50, 2, 2,50—3 M., feinst 3,50 M.
versendet gegen Nachnahme, von 9 Pfd. an franco,
zoll- u. postfrei die Bettfedernhandlung
E. Brückner, Prag, Geistgasse 4.
Ausführliche Preis-Liste an Jedermann
gratis und franco.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.

Eine Geld bringende
Neben-Beschäftigung
wird Jedem gratis und franco vermittelt, der
seine genaue Adresse schlenntigt unter „Z. A. 214“
poste rest. Dresden, einsetzt. 2840

Bekanntmachung.

Die Ziehung der 2921

Ausstellungs-Lotterie

zu Berlin
findet am 21. und 22. November 1887

durch die Beamten der Königl. Preuss. General-Lotterie-Direction statt.

3191 Gewinne Werth 90,000 Mk.

Loose à 1 Mk. (11 Loose für 10 Mk.) auch gegen Briefmarken, versendet

Carl Heintze, Loose-General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Jeder Bestellung sind 10 Pf. für Porto und 10 Pf. für eine Gewinnliste beizulegen.

à Loos

nur

1

Mark

Berliner Börse vom 21. October 1887.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Certifikate.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Fres.-Stücke	—	Pr. Bb.-Ed. VI. rück. 115	4 1/2 114,75
Imperial	—	do. do. X. rück. 110	4 1/2 111,40
Oesterr. Banknoten 100 Fl.	162,85	do. do. X. rück. 100	4 1/2 102,00
Russische do. 100 R.	180,30	Preuss. Hyp.-Verf.-Act.-G.-Cert.	4 1/2 103,00
Deutsche Fonds und Staatspapiere.			
Deutsche Reichs-Anleihe	4	107,00	
Preuss. Coni. Anleihe	4	106,90	
do. do.	3 1/2	100,70	
do. Staats-Schuldenscheine	3 1/2	100,10	
Berliner Stadt-Oblig.	4	104,40	
do. do.	3 1/2	99,90	
Berliner Pfandbriefe	5	116,30	
do. do.	4	105,50	
Bommerische Pfandbriefe	3 1/2	98,75	
Bojensche do.	4	102,30	
Schles. altländschaffl. Pfandbriefe	3 1/2	99,00	
do. landtschaffl. A. do.	3 1/2	98,50	
do. do. A. u. C. do.	4 1/2	—	
Bommerische Rentenbriefe	4	104,00	
Bojensche do.	4	104,00	
Preussische do.	4	104,00	
Schlesische do.	4	104,00	
Sächsische Staats-Rente	3	90,60	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2	147,60	
Deutsche Hypotheken-Certifikate.			
Deutsche Gr. Ed. Pfdb.	3 1/2	98,00	
do. do. IV	3 1/2	98,20	
do. do. V	3 1/2	92,00	
Pr. Bb.-Ed. rück. I. u. II. 110	5	112,50	
do. do. III. rück. 100	5	107,25	
do. do. V. rück. 100	5	107,25	
do. do. VI.	5	107,25	
Bank-Actien.			
Breslauer Disconto-Bank	5	92,26	
do. Wechsel-Bank	5 1/2	100,30	
Niederlausitzer Bank	5	92,40	
Norddeutsche Bank	6 1/2	148,50	
Oberlausitzer Bank	5 1/2	109,00	
Oesterr. Credit-Actien	8 1/2	459,00	
Bommerische Hypotheken-Bank			
Bojensche Provinzial-Bank	6 1/2	115,10	
Preussische Bod.-Cred.-Pfdb.	5 1/2	109,40	
Preussische Centr.-Bod.-C.	3 1/2	135,00	
Preussische Hypoth.-Verf.-A.	5 1/2	103,25	
Reichsbank	6 1/2	134,50	
Sächsische Bank	5 1/2	112,00	
Schlesischer Bankverein	5	112,25	
Industrie-Actien.			
Erdmannsdorfer Spinnerei	3 1/2	61,50	
Breslauer Pferdebank	5	127,25	
Berliner Pferdebank (große)	10 1/2	260,25	
Braunschweiger Zute	6	152,90	
Schlesische Zement-Ind. Kramka	7	118,00	
Schlesische Feuerversicherung	80	1920	
Ravensbg. Spin.	7	116,25	
Bank-Discount 3% — Lombard-Discount 4%			
Privat-Discount 2 1/2%			

Sonntag, den 23. Oktober 1887.

Ein Schlachten-Summler.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten)

Der Stammtisch im Grünen Löwen war heut vollständig besetzt. Die Anstrengungen der Jahresgratulationen waren wieder einmal glücklich überstanden, und nun hatten sich Alle beist, hier an der alten bewährten Quelle die nöthige Stärkung zu suchen. Diejenigen, die am gestrigen Tage noch nicht Gelegenheit gefunden hatten, sich zum neuen Jahre Glück zu wünschen, machten es jetzt etwas kürzer ab. Man schüttelte sich die Hände, sagte „Profit Neujahr“, und die Sache war erledigt. „Summarisches Verfahren“ nannte es Affessor Bressold, der Lustigste und Uebermüthigste der ganzen Gesellschaft ist, weil er der Jüngste war. Obwohl der Affessor erst seit kurzem an das Amtsgericht der kleinen Stadt versetzt worden, hatte er doch schon durch sein frisches, fröhliches Wesen, durch seinen gutmüthigen Humor, sich viele Freunde erworben, und an dem berühmten Stammtisch, der nur die angesehensten Männer der Stadt um sich versammelt sah, hatte man ihm gern

danken, daß er diesen „tollen Narren“, wie ihn der kleine Thiers genannt, so früh zu sich gerufen hat“, bemerkte Affessor Bressold, „und ich denke, wir dürfen uns heute Alle, zur Feier dieses Tages, ein Seidel mehr leisten.“ Dieser Gedanke fand den allseitigsten Beifall. „Ja, das können wir,“ stimmte der Bürgermeister lebhaft zu, „denn ich hoffe, nun ist der Friede auf lange Zeit gesichert. Dieser ehrgeizige Mensch hätte doch nicht eher Ruhe gehabt, als bis er die leicht erregbaren Franzosen in den Revanchekriege, getrieben.“

„Ich glaube nicht, er war schon zu alt und zu dick“, entgegnete der Affessor. „Die Welt ist immer nur von jungen Brauseköpfen in den Brand gesteckt worden, die kaum dreißig Jahr alt waren.“ An dem bedenklichen Kopfschütteln der Anderen bemerkte Bressold erst, daß ihm eine Aeußerung entchlüpft war, die diesmal bei den älteren Herren wenig Beifall fand. Sie hatten ja Alle mehr oder weniger das Schwabenalter schon erreicht; ehe jedoch der Rath seinem jüngeren Kollegen eine Abfertigung ertheilen konnte,

Dem Maler waren unsere Tabaksvorräthe, die freilich bis auf zwei Cigarren zusammenschmolzen, in treue Hut gegeben, und er hatte sich bisher als Verwalter unseres kostbaren Depositums außerordentlich zuverlässig erwiesen; aber als er auf meine Aufforderung aus seinem finsternen Brüten nicht erwachte, ahnte ich Unheil. „Na, hol' sie nur vor, die beiden letzten Mohikaner, es hilft alles nichts, sie müssen geopfert werden,“ drängte ich, um eine Entscheidung herbeizuführen.

„Ist nur noch eine vorhanden!“ sagte der Künstler dumpf.

„Nur eine? wo ist die andere?“ fragte ich und richtete wie ein angehender Criminalrichter durchbohrend meine Augen auf den Schuldigen.

„Ich hab' sie gestern geraucht, als ich Posten stand, war' sonst erfroren,“ antwortete Wilhelm kurz, mit der Resignation eines Mannes, dem es gleichgültig ist, wie man seine Handlung beurtheilt.

„Dagegen läßt sich nichts einwenden“, sagte ich, „und meinst Du das nicht auch, Joseph?“ wandte ich mich lakonisch, der in seiner gewohnten lässigen Gleichgültigkeit antwortete: „Es sich ganz recht.“

„Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 248. 3. Blatt.

Sonntag, den 23. September 1887.

Sociales und Provinzielles.

Hirschberg, 22. October.

u. Herr Hoflieferant Louis Schult von hier ist heut als Mitglied des Central-Comités für das Prinz Friedrich-Karl-National-Denkmal von dem Vorsitzenden des Comités die Mittheilung gemacht worden, daß die Feier der Grundsteinlegung zum Reiterstandbild des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen, welches seinen Standort auf der zwischen Berlin und Potsdam gelegenen Raiböhe bei Steglitz erhalten soll, am Sonnabend, den 29. October cr., Nachmittags 1 Uhr, stattfinden soll. Alle, welche das patriotische Unternehmen haben fördern helfen, sind zu der Feier eingeladen und wird höflichst gebeten, zu diesem Zwecke um 12 Uhr Mittags am gedachten Tage auf dem Bahnhof Steglitz anwesend sein zu wollen.

d. Als am Donnerstag Abend in der achten Stunde ein hiesiger Kaufmann sich in seine im 2. Stock gelegene Wohnung begeben wollte, erlosch ihm, kaum über die Schwelle getreten, das brennende Licht, welches er in der Hand hielt. Derselbe, nichts Böses ahnend, begab sich zu seinem in der nebenanliegenden Stube befindlichen Bruder, um sich hier das Licht wieder anzuzünden. Aber als er wieder in seine Stube eintrat, geschah ihm dasselbe. Endlich, nachdem er das Licht zum dritten Male angezündet hatte, gelangte er mit brennendem Lichte in die Stube. Im Begriff, sich seiner Stiefeln zu entledigen und die unter seinem Bett befindlichen Schuhe hervorzuholen, ward er von hinten gefaßt, hingeworfen und auf den Hinterkopf geschlagen, so daß er die Besinnung verlor. Hierauf warf ihm noch der Anpreiser das Bettlaken über den Kopf und umwickelte seinen Hals damit, durchsuchte die Taschen und sonstige Gegenstände und entfernte sich schleunigst. Trotz der noch frühen Tageszeit, an der gewiß noch viel Verkehr gewesen, hat kein Bewohner des Hauses etwas Auffälliges wahrgenommen, nur ein im Parterre gelegenen Laden sich befindender Commis sah durch die offenstehende Thür einen kleinen, untersehten, bärtigen Mann; denkend, daß dieser aus dem andern gegenüberliegenden Laden komme, ließ er ihn aber ungehindert passiren. Es bleibt ein Räthsel, wie dieser Mann in die Wohnung des Kaufmanns eindringen konnte, da die Vorderthür des Hauses stets verschlossen, und an der Hintertür ein Hund steht, der aber nicht den geringsten Lärm gemacht hat. Vor nicht allzulanger Zeit hat sich fast das nämliche zugetragen. In dieselbe Stube des Kaufmanns war bei Tage Jemand eingedrungen und hatte eine bedeutende Geldsumme, die sich in dem Strohsack seines Bettes befand, entwendet, und auf dem Tisch standen die mit Kreide geschriebenen Worte: „Ich komme wieder!“ Möge es gelingen, dieses Lühnen und frechen Einbrechers bald habhaft zu werden.

* Das Restaurant zu den „drei Eichen“ wird am 1. November pachtweise von Herrn Restaurateur Pöschel aus Gunnersdorf übernommen werden.

[Schwurgerichtssitzung vom 21. u. 22. Octbr. c.] Auf der Anklagebank erscheint die Wirthschafterin Ernestine Pauline Klose geb. Höhl aus Lahn. Die Anklage legt ihr Brandstiftung, versuchte Eubdung und Diebstahl zur Last. Die Angeklagte ist Wittfrau, 35 Jahr alt, sie war zweimal verheirathet, und macht keinen ungünstigen Eindruck. Sie war Wirthschafterin seit 1885

beim Mühlenbesitzer Ander in Lahn und hatte gleichzeitig den Detailverkauf des Mehles zu besorgen. Mit dem ebendasselbst dienenden Mädchen Krebs lebte sie nicht im besten Einvernehmen. Am 26. Mai c. Abends holte die Angeklagte Wasser aus dem angeschwollenen Bober, wo ihr angeblich eine Kanne entfiel. Sie suchte dieselbe und bückte sich nahe an's Wasser, die Krebs kam dazu, machte sie aufmerksam, daß sie nicht hineinstürzen solle und half ebenfalls nach der gesuchten Kanne forschen. Hierbei trat die Krebs nahe an's Ufer; diesen Augenblick benutzte die Angeklagte, die Krebs in's Wasser zu stoßen. Als letztere nun Hilfe schrie und sich am Ufer festzuhalten suchte, schlug die Angeklagte dieselbe auf die Hände und stieß nach ihrem Kopf, um sie vom Ufer abzudrängen. Inzwischen kam der Mühlenbesitzer Kähler dazu, welcher versuchte, die Krebs herauszuziehen, während dem sprang die Angeklagte in's Wasser. Es mochte ihr aber nicht behagen, denn sie hat sich selbst an den Rand angelammert und der Krebs noch aus dem Wasser geholt. Der Krebs war ihr Gebiß hierbei in den Hals gerutscht und mußte ein Arzt geholt werden, um dasselbe herauszunehmen; weitere Verletzungen und nachtheilige Folgen sind für die Krebs nicht entstanden. Dies das Ergebnis der heutigen Verhandlungen. Die Sache wird auf morgen verlagert. — Die verw. Orlsgerichtschreiber Klose aus Lahn, geb. zu Striegau wurde vom heutigen Schwurgericht wegen versuchten Mord und Diebstahl zu 10 Jahren 1 Monat Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer bestraft.

* Fürstbischof Dr. Kopp gedenkt gegen Weihnachten nach Rom zu reisen und dem Papst für das ihm bewiesene Vertrauen zu danken und zu seinem Jubiläum Glück zu wünschen.

— Dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. Sternberg in Görlitz ist das Prädicat Professor beigelegt worden.

* Immer weitere Nachrichten von dem mit Riesenschritten herannahenden Winter treffen ein. So wird z. B. vom Thüringer Wald gemeldet, daß Prinzess Marie von Meiningen schon vor mehreren Tagen mittelst Rennschlitten eine größere Tour zurücklegte. Aus Sondershausen erfahren wir, daß in den Walddörfern der fürstlichen Oberherrschaft die Schneelage bereits eine Dicke von 10 cm. hat, während ein dort kürzlich aufgetretener Nordweststurm ungeheure Schneeberge zusammengewirbelt hat. Das Thermometer sinkt bis über 4 Grad unter Null. Im Rheingau hat es in den letzten Nächten so stark gefroren, daß sich auf fast allen stehenden Gewässern eine Eisdecke gebildet hatte. Auch aus dem Nardtthal, vom Hochwald, der Eifel, vom Hundsrücken, der Pfalz, den Vogesen und dem Schwarzwalde wird von Schnee und Frost berichtet.

+ Das bekannte große Geschäft „des magasins du louvre“ in Paris versendet neuerdings wieder einmal den Katalog seiner Winterneuheiten. Es ist dies dasselbe Geschäft, welches alle bei ihm angestellten Deutschen entlassen und sich diese Austreibung vor dem Pariser Publikum zum besonderen Verdienst angerechnet hat. Deshalb wird es wohl kaum eines Hinweises bedürfen, der genannten Firma keine Aufträge zukommen zu lassen, sondern in Deutschland und insbesondere am Orte zu kaufen.

△ Warmbrunn, 22. October. Anlässlich des Wiegensestes unsers Kronprinzen war in unserm Badeorte das gräfliche Schloß, sowie eine große Anzahl Häuser, namentlich am Schloßplatz, besetzt. — Daß der diesjährige Jahrgang hinsichtlich der Witterung schon oft sehr räthselhaft gewesen, davon werden die geehrten Leser der „Post a. d. R.“ sich bereits vielfach durch eigenen Augenschein überzeugt haben. Man darf nur an die ungeheuern Schneemassen zurückdenken, die der vergangene Winter an unserm Gebirge zusammen-

Bergehen an den Tag gekommen und e beurtheilt wurde, athmete der Maler und als ich ihm sagte: „Nun heraus holte er sie wohlgemuth herbei, und dann wurde grausam in drei Theile hl es jedem von uns war, als würde

Leben elend hingeschlachtet; aber es r loosten um die Stücke, und ich will kennen, meine Herren, so schlecht und t nun einmal der Mensch, — ich jubelte wenig darüber, daß mir das beste Stück bekam den Vordertheil, der Maler die e ehlicher Wasserpolak mußte sich mit Cigarrenleiche begnügen. Ich zündete, ück, meinen kostbaren, leider sehr ver- und blies mit der Miene eines Mannes, agensklide kein irdisches Leid kennt, die olken in die Luft, und zu meiner Seltsa- enig der Gedanke bei, wie mich wohl t im Stillen um mein Glück beneiden Künstler schlüpfte trotzdem kein Klage- ton; er suchte sich seinen alten Pfefsen- stopfer sein erlosenes Mittelstück in den harten Meerchaumkopf und schmauchte r Ruhe darauf los, während Joseph e zusammenbog und ohne weiteres Be- roßen Mund schob. Obwohl ich mich hr bevorzugt hielt, schienen doch die mit ihrem Loose sehr zufrieden zu sein, läppte ihnen kein Laut der Klage. Ich barens Cigarrendrittel soweit zu Ende, noch mit den Lippen fassen konnte, ob- Befahr lief, mir den eben sprossenden versengen. auf den ich nicht wenig stolz keine Hoffnung mehr war, noch einen wollte ich schon das winzige Stückchen : zwei Hände streckten sich zugleich da-) Joseph, Du kannst doch nicht das men?“ rief ich lachend und gab den unserem Raphael, der ihn sogleich in pf versenkte, während der Pole mit jen dem verschwundenen Tabak nachsah.

; Künstler auch dies zerlaute Wischen , befielt er noch immer seine bereits kfeise im Munde, und plötzlich brach er n Worte aus: „Die Flasche, Joseph! ichtswürdige Trockenheit im Halse, Ihr ch glaube bei diesem Ausruf eine ge- dem Gesicht des Wasserpolaken zu be- hlete schon die Entdeckung eines neuen, t Unterschleifs; aber Joseph kramte ohne n anvertraute Weinflasche hervor und, af den ersten Blick überzeugen konnte, enso weit gefüllt, wie wir sie gestern als Depot übergeben hatten; er reichte nstler die Flasche, der großmüthig sagte: einmal in der Hand, da nimm auch Du weißt, zwei Finger, mehr nicht.“

setzte der Wasserpolak die Flasche mit ad an die Lippen, während er zwei en an den oberen Rand der Flasche legte so kunstgerechten Zug that, daß er wirk- nen Centimeter die ihm bestimmte Grenze ese Gewissenhaftigkeit mußte auf uns

C. M. Heinrich, Hirschberg,

Kohlen-Niederlage, Zapfenstraße Nr. 3.

empfiehlt in bekannter Güte **Oberschlesische** und **Niederschlesische Steinkohlen**, beste Marken **Presssteine** (Briquetts) und **Holzkohlen**; desgl. zum Wiegen von Heu, Stroh, Vieh u. s. w. seine neu aufgestellte **Centesimal-Waage**.

7755

Wodurch

läßt es sich erklären, daß der Inseratentheil des in **Neurode** in Schlesien erscheinenden „**Hausfreund für Stadt und Land**“ von Jahr zu Jahr vergrößert werden mußte? Einzig und allein durch die weite Verbreitung der Zeitung (ca. 29,000 Auflage) und den dieser Auflage entsprechenden billigen Insertionspreis (pro Zeile 25 Pf., für Stellengesuche und Anerbieten 20 Pf., pro Zeile). 2300

Etablissemments-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend zeige hiermit an, daß ich mich hierselbst als

Schlossermeister

etabliert habe. Indem ich um geschätzte Arbeits-Aufträge ergebensst bitte, versichere ich bei nur **solider** Arbeit die möglichst **billigsten** Preise. 2981

Richard

Schloß
Ziegelstr.

Roder Diaphragma-Bri

(Deutsches)

sind die besten zum Sehen, zur Schonung schäpftlich richtig gefertigten Gläser sind kurzsichtig und nicht gut in die Ferne, oder oder dem wegen Asthenogic die Augen z alleinigen Verkaufsstelle für Hirschber

J. Beyer, Uhr

zu haben. **Bahnho**

Pelze, Aus

und ein großes Lager von **guten** **W** auch **Hüte**, **Pelzstiefeln**, **Tep** titel, werden zu sehr **billigen** Preisen jahr das Geschäft aufgegeben wird.

Geschäftslokal geöffnet früh v

W. Blu

Man

Jos. Mayer,

Fabrik

feiner Stahlwaaren
Görlitz-Hirschberg

gegründet 1852.

Das Beste was es giebt

2692

Tischmessern und Gabeln,
Schlacht- und Küchenmessern
Brod- und Spickmessern.

Reichhaltiges Lager am Plage in

Taschenmessern,
Jagdmessern,
Gartenmessern,
Scheeren,

eigener Fabrik von den billigsten bis zu d
hochfeinsten Sorten.

Extraanfertigungen und Messer
Reparaturen prompt und billig.

Fabrik-Lager Schildauerstrasse 1.

3000

Frischen medicin. Leberthra

in Flaschen und ausgewogen empfiehlt
Adler-Apotheke, Langstraße.

Herausgeber und verantwortlich get

Zurückgekehrt.

Dr. Collenberg, Warmbrunn,

Hospitalstraße 61. 2968

Thee u. Vanille

in großartiger Auswahl zu be-
kannt **billigsten** Preisen
empfiehlt 2850

Victor Müller, Drogenhandlung am Burghurm.

gehäuft hatte, von welchen man daher auch mit vieler Wahrscheinlichkeit große Ueberschwemmungen, wenigstens nach menschlicher Berechnung, befürchten mußte, sobald nach den Wintermonaten schnelle Schneeschmelze eintrat. Die Katastrophen sind aber wunderbarer Weise ausgeblieben; der massenhafte Schnee hat sich nach und nach verloren; das Reisepublikum des Riesengebirges hat sogar in diesem Sommer das schönste Reisewetter auf unsern Bergen gehabt, schöner wie es kaum seit Jahren gewesen. Sonnenreicher wie je lag das Gebirge diesmal vor den Blicken der Riesengebirgswanderer. Und doch ist dabei auch keineswegs weder die Ernte noch die Vegetation am Gebirge etwa stiefmütterlich bedacht gewesen. Viele Getreideselder am Gebirge wiesen vielmehr einen Saatenstand auf und zumeist auch ohne jeglichen Hagelschlag, wie er bei Eintritt des diesjährigen Frühjahrs kaum zu hoffen war. Die spätere Erntezeit war ebenfalls von so ausgesuchter Beschaffenheit, nämlich von so wenigen in ihrem Einfluß dieselbe störenden Regenniederschlägen heimgesucht, dagegen von so vielen sonnenreichen Tagen begünstigt, daß die gesammte Ernte in verhältnismäßig außerordentlich kurzer Zeit beendet werden konnte. Und noch — bis zur Stunde — ist in landwirthschaftlicher Hinsicht Nichts eingetreten, was den fast wunderbaren Entwicklungsgang der diesjährigen Natur in unserm ganzen Gebirgsdistrikt während dieses Jahrgangs in irgendwie nachtheiliger Weise unterbrochen hätte. Das muß wohl in der That im Ganzen als ein diesmal zu Tage getretener ungewöhnlicher Umstand des Jahrgangs bezeichnet werden. Als räthselhaft aber müssen auch die jetzigen Witterungsphasen angesehen werden, welche bis zur Stunde so vieles Störende beseitigten, jetzt endlich aber ihrem Werk doch die Krone durch einige schöne Tage aufsetzen dürften.

△ Warmbrunn, 22. October. Morgen feiert der alte Warmbrunner Männer-Turnverein sein 26. Stiftungsfest. — Eine Ente mit 4 Flügeln besitzt Herr Stellmacher Ende.

* Krummhübel. Gestern Abend gegen 9 Uhr schlich sich ein Dieb in den Laden des Handelsmann Krause ein. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, ging die Frau K. auf den Laden zu, während ihr Mann draußen dem Diebe den Weg abschneiden wollte. Plötzlich erhielt der 2c. Krause einen Stich mit einem scharfen Instrument — vermuthlich Feile — auf die Stirne und konnte in der Dunkelheit nur noch sehen, wie ein großer Mann schleunigst das Weite suchte. Auf dem Thortor hatte der Dieb ein paar Stiefel und einen dicken Stock zurückgelassen. Vermuthlich dachte der Dieb, Herr Krause wäre nicht zu Hause, sondern, wie fast immer Donnerstags, noch in Hirschberg.

¶ Breslau, 21. October. Heute Nachmittag 3 Uhr hielten die zurückgekehrten Ursulinerinnen ihren Singzug in das geschmückte Kloster auf dem Ritterplatz. — Der Eisenbrecher Emil Rauz gerieth in das Räderwerk einer sich in vollem Gange befindenden Maschine, die ihm 3 Finger der linken Hand wegriß. — Der Leichnam des vorigen Jahr beim Schlittschuhlaufen verunglückten Knaben Höppner wurde gestern von der Oder an's Land geschwemmt.

Uhyß, 19. October. In letzter Zeit wurden auf dem Wönauer Revier durch den Förster Neße zwei Flußadler, sogenannte Karpfenheber, geschossen, die 1,80 Meter und 2,10 Meter spannten.

Koischwitz, 19. October. Heute starb in dem hohen Alter von 94 Jahren 6 Monaten und 13 Tagen das älteste Glied unserer Kirchengemeinde, der Veteran aus den Befreiungskriegen, Samuel Gottlob Wurst, der sich bis zu seinem Ende im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befand.

* Den Franziskanern ist die Erlaubniß zur Niederlassung auf dem St. Annaberg in Oberschlesien von Seiten des Ministeriums erteilt worden. Einstweilen befinden sich daselbst bereits zwei Patres.

Bermischtes.

— Der flüchtig gewordene Director der fallirten Leipziger Disconto-Gesellschaft, Dr. Jerusalem, ist in Mülhausen im Elsaß ergriffen und nach Leipzig transportirt worden.

— Wegen Wechselstempelsteuerhinterziehung in 2090 Fällen wurde in Leipzig ein Kaufmann zu 50,605 Mk. Geldbuße verurtheilt. Besonderes Aufsehen erregt diese Verurtheilung deshalb, weil der Verurtheilte, der Inhaber eines Leipziger Exportgeschäftes, von seinem eigenen Bruder, welcher ein Concurrenzgeschäft betreibt, denuncirt worden ist.

Berlin. Auf dem Rangirbahnhof der Anhalter Bahn gerieth Mittwoch Abend ein Arbeiter beim Ueberschreiten des Geleises zwischen zwei aufeinander zurollende Waggons, kam zwischen zwei Puffer und wurde deraartig von denselben am Brustkorbe gequetscht, daß er zusammensank und bald verstarb.

— Die Pariser Ausstellung von 1889 dürfte von keinem einzigen europäischen Staate besichtigt werden. Wie aus Bern geschrieben wird, beginnt man dort am Besuch der Pariser Ausstellung durch die Schweiz zu zweifeln. Mehrere Industriezweige sind ausstellungsmüde und scheuen die Kosten der Besichtigung.

— Vor einigen Tagen spielte sich in den Privatgemächern des Papstes im Vatican eine hübsche Scene ab. Gräfin Pecci, die Nichte des Papstes, weilte mit ihrem Bräutigam bei ihrem Oheim zu Gaste, und während des Besuchs entfernte sich der Papst auf einen Moment. Als er unvermuthet zurückkehrte, kam er gerade recht, um das Brautpaar beim zärtlichen Schnäbeln zu überraschen. Dasselbe wollte natürlich auch den einen kurzen Moment des Alleinseins nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Neuig küßte Comtesse Pecci dem Heiligen Vater die Hand, indem sie sich entschuldigte, daß sie sich in diesen heiligen Hallen so weit vergessen habe. Doch zärtlich fuhr die Hand des Papstes über die Stirn der Braut. „Es giebt keinen Raum“ — sagte er — „der so heilig wäre, daß ihn reine, junge Liebe nicht noch veredeln, verschönern würde.“

— Eine wahre Amazone ist Kara Fatma in Konstantinopel, welche früher ein Regiment der Baschi-Bouzouks commandirt und sich während des orientalischen Krieges dem General Jusuf anbot, der sie nach Asten schickte. Seit jener Zeit führte sie in den Steppen von Kurdistan ein wildes Krieger- und Räuberleben. Sie zählt heute fast siebzig Jahre, ist groß und gebräunt und trägt Männerkleidung. Ihre Brust ist mit Orden bedeckt. Der Sultan zahlt Kara Fatma eine Pension.

Lösung des Räthfels aus Nr. 241:

„Freisinn.“ (Frei-er Sinn.)

Sonntag, den 23. Oktober 1887.

Ein Schlachten-Bummel.

Erzählung von Ludwig Sabich.

(Nachdruck verboten.)

Der Stammtisch im Grünen Löwen war heut vollständig besetzt. Die Anstrengungen der Neujahrsgratulationen waren wieder einmal glücklich überstanden, und nun hatten sich Alle bereit, hier an der alten bewährten Quelle die nöthige Stärkung zu suchen. Diejenigen, die am gestrigen Tage noch nicht Gelegenheit gefunden hatten, sich zum neuen Jahre Glück zu wünschen, machten es jetzt etwas kürzer ab. Man schüttelte sich die Hände, sagte „Profit Neujahr“, und die Sache war erledigt. „Summarisches Verfahren“ nannte es Assessor Bressfeld, der Lustigste und Uebermüthigste der ganzen Gesellschaft ist, weil er der Jüngste war. Obwohl der Assessor erst seit kurzem an das Amtsgericht der kleinen Stadt versetzt worden, hatte er doch schon durch sein frisches, fröhliches Wesen, durch seinen gutmüthigen Humor, sich viele Freunde erworben, und an dem berühmten Stammtisch, der nur die angesehensten Männer der Stadt um sich versammelt sah, hatte man ihm gern einen Platz eingeräumt, obwohl er anfangs nicht ohne Vorurtheil betrachtet worden war.

„Unser neuer Assessor kommt aus Berlin,“ hatte der Vorsitzende des Amtsgerichts, Rath Schellenberg, erzählt. „Ich fürchte, unsere kleine Gesellschaft wird nicht gerade durch meinen jungen Kollegen eine Bereicherung erfahren, denn die Berliner!“ — und der Rath hatte sein ohnehin immer ernstes Gesicht in noch ernstere Falten gelegt.

„Ach, ein Berliner!“ rief der alte Bürgermeister völlig entsetzt. „Der hat uns bloß noch gefehlt! Diese Herren bekriechen ja alles, die lassen keinem Gerechtigkeit widerfahren, denn in Berlin ist alles weit besser und großartiger.“

„Sogar der Schwindel!“ fügte Doctor Windelband hinzu, und alle lachten.

Man war sehr neugierig auf den Mann aus der Kaiserstadt gewesen, und man hatte sich vorgenommen, dem windigen Großstädter zu zeigen, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, und nun war der Assessor ganz anders als man sich ihn vorgestellt. Er hatte gar nichts an der kleinen stillen Stadt auszuweisen, machte keine boshaften Witze über die schlechte Gasbeleuchtung und das schlechte Straßenpflaster und zeigte sich bald als harmloser heiterer Gesellschafter, der durchaus nicht den „Hecht im Karpfenteich“ spielen und um jeden Preis das Stilleben der guten Stadt stören wollte. Besonders am Stammtisch war er mit seiner fröhlichen Laune ein gern gesehener Gast, und wenn er eine Geschichte zu erzählen hatte, geschah es in so drolliger Weise, daß die alten Herren aus dem Bahren nicht herauskamen. Freilich waren sie nach dem Genuß der ihnen nothwendig erscheinenden Seidel in einer so gemüthlichen Stimmung, daß nicht viel dazu gehörte, ihre Heiterkeit zu erregen. Selbst der Amtsgerichtsrath Schellenberg fand seinen jungen Kollegen ganz angenehm und lobte sogar die tüchtigen Kenntnisse, die Bressfeld mitgebracht hatte, und das wollte bei dem etwas schwierigen Herrn schon etwas sagen.

Wie von selbst lenkte sich das Gespräch der anwesenden Gäste auf die wichtigsten Tagesereignisse, halten doch erst die heutigen Morgenzeitungen die überraschende Nachricht gebracht, daß Gambetta in der letzten Stunde des eben verfloffenen Jahres verstorben sei, und an den plötzlichen Tod des fanatistischen Gegners der Deutschen ihre Betrachtungen geknüpft.

„Gott sei Dank, nun hat der heißblütige Italiener Ruhe, und wir hoffentlich auch“, meinte der Bürgermeister.

„Wir haben Glück“, sagte Doctor Windelband. „Rasch hinter einander sind wir unsere erbittertesten Feinde losgeworden: Stobeleff und Gambetta. — Ich würde mich gar nicht wundern, wenn die Franzosen nächstens sagten, daß unser Bismarck die beiden Häupter habe vergiften lassen.“

„Die Aerzte sollen Gambetta auf dem Gewissen und schlecht behandelt haben“, bemerkte der Gerichtsrath mit einem Seitenblick auf den Doctor; wenn Schellenberg guter Laune war, theilte er gern kleine Bosheiten aus.

„Schade, daß zu dem Krankenlager des berühmten französischen Volkstribuns kein deutscher Arzt hinzugezogen worden“, entgegnete Windelband lachend, „dann könnte man wenigstens behaupten, daß der Mann aus reinem Patriotismus sich als Medicinalpulscher gezeigt habe.“

„Nun, wenn ihn auch kein Deutscher ins Jenseits befördert hat, wir können doch dem Himmel nicht genug

danken, daß er diesen „tolle Narren“, wie ihn der kleine Thiers genannt, so früh zu sich gerufen hat“, bemerkte Assessor Bressfeld, „und ich denke, wir dürfen uns heute Alle, zur Feier dieses Tages, ein Seidel mehr leisten.“

Dieser Gedanke fand den allseitigsten Beifall.

„Ja, das können wir,“ stimmte der Bürgermeister lebhaft zu, „denn ich hoffe, nun ist der Friede auf lange Zeit gesichert. Dieser ehrgeizige Mensch hätte doch nicht eher Ruhe gehabt, als bis er die leicht erregbaren Franzosen in den Revanchekriege getrieben.“

„Ich glaube nicht, er war schon zu alt und zu dick“, entgegnete der Assessor. „Die Welt ist immer nur von jungen Draufgänger in den Brand gesteckt worden, die kaum dreißig Jahr alt waren.“

An dem bedenklichen Kopfschütteln der Anderen bemerkte Bressfeld erst, daß ihm eine Aeußerung ent schlüpft war, die diesmal bei den älteren Herren wenig Beifall fand. Sie hatten ja Alle mehr oder weniger das Schwabenalter schon erreicht; ehe jedoch der Rath seinem jüngeren Kollegen eine Abfertigung ertheilen konnte, fuhr der Assessor, indem er kläglich auf ein anderes Gebiet eintunkte, lebhaft fort: „Ja, das sag' ich auch. Wir können uns durch den Tod Gambettas wie von einem Alp befreit erachten, denn der Krieg ist doch etwas Entsetzliches; er macht schließlich Alle zu wilden Thieren.“

„Na na, das ist doch etwas stark,“ entgegnete der Doctor.

„Ich wenigstens war nahe daran, zum nichtswürdigen Spitzhaken zu werden, trotzdem ich schon zwei Semester römisches und deutsches Recht gehört hatte. Und an einem schändlichen Diebstahl habe ich mich auch wirklich betheiligelt oder doch die Frucht desselben mit genossen.“

„Das ist drollig! Erzählen Sie!“ drängte sogleich die Mehrheit der am Tische Anwesenden, und der Assessor hatte seine Absicht erreicht; seine kühne Behauptung von den dreißigjährigen Welt-Brandstiftern war vergessen.

„Nun, die Sache ist verjährt, und so kann ich Ihnen schon unsere Schandthat berichten,“ entgegnete Bressfeld lachend. „Ich war noch Student, als sich plötzlich dieser alte Schakal, der Louis Napoleon, zum Sprünge gegen uns Deutsche erhob, über den er jahrelang gebrüht hatte. — „Das Vaterland ist in Gefahr!“ dieser Ruf leerte auch die Hirsäle und trieb uns Musensöhne unter die Waffen. Wir wollten in der Begeisterung für die große Sache hinter unsern Vätern nicht zurückbleiben.“

„Ja, es war eine unvergeßliche, große Zeit. Ganz Deutschland erhob sich wie ein Mann,“ sagte der Gerichtsrath, und die Augen des so nüchternen ruhigen Mannes glänzten. „Und so wird es hoffentlich immer sein, wenn uns ein äußerer Feind bedroht.“

„Das ist keine Frage,“ bestätigten Alle.

„Und wo bleibt Ihre Geschichte, Assessor?“ wandte sich der Doctor an Bressfeld. „Nur immer sogleich in „medias res“, wie Ihr Juristen sagt.“

„Sie haben recht, Doctor“, entgegnete der Assessor lächelnd. „Also ohne weitere Einleitung. Wir lagen vor einer kleinen Festung an der belgischen Grenze, die wir nur einschließen konnten, denn das Belagerungsgeschütz war noch nicht eingetroffen. Es war im Januar und bitter kalt und das Lagern unter freiem Himmel nicht gerade angenehm. Endlich hatten wir Belte geliefert erhalten, das war aber auch alles. Die Nationen waren immer knapper geworden, und seit zwei Tagen hatten wir gar nichts mehr bekommen. Man schien uns vergessen zu haben. Ein junger Maler vom Rhein, der Pinsel und Palette weggeworfen und, wie ich, freiwillig in das Heer eingetreten war, sowie ein Schifferknecht aus Oberschlesien, uns drei hatte das Schicksal unter ein Zelt gebracht, und trotz der Verschiedenheit unserer Lebensstellung und unserer Charaktere lebten wir doch höchst einträchtiglich mit einander wie gute Kameraden.“

Wilhelm, so hieß der Maler mit seinem Vornamen, war sonst der Lustigste und Uebermüthigste von uns Allen, heut dagegen sah er auf seiner Rüste wie Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, stützte den Kopf in die Hand und starrte, ohne ein Wort zu sprechen, vor sich hin. Es schien ein Druck auf seiner Seele zu ruhen. War es nur der Hunger, der ihn plötzlich so trübsinnig stimmte? —

„Ach, wenn auch Du willst den Kopf hängen lassen, edler Raphael, dann steht's schlimm,“ begann ich lachend mit dem nöthigen Galgenhumor. „Rauschen wir unsern Cigarrenvorrath auf, das wird uns auf andere Gedanken bringen.“

Dem Maler waren unsere Tabaksvorräthe, die freilich bis auf zwei Cigarren zusammen geschmolzen, in treue Hut gegeben, und er hatte sich bisher als Verwalter unseres kostbaren Depositums außerordentlich zuverlässig erwiesen; aber als er auf meine Aufforderung aus seinem finsternen Brüten nicht erwachte, ahnte ich Unheil. „Na, hol' sie nur vor, die beiden letzten Mobilianer, es hilft alles nichts, sie müssen geopfert werden,“ drängte ich, um eine Entscheidung herbeizuführen.

„Ist nur noch eine vorhanden!“ sagte der Künstler dumpf.

„Nur eine? wo ist die andere?“ fragte ich und richtete wie ein angehender Criminalrichter durchbohrend meine Augen auf den Schuldigen.

„Ich hab' sie gestern geraucht, als ich Posten stand, war' sonst erfroren,“ antwortete Wilhelm kurz, mit der Resignation eines Mannes, dem es gleichgültig ist, wie man seine Handlung beurtheilt.

„Dagegen läßt sich nichts einwenden“, sagte ich, „und meinst Du das nicht auch, Joseph?“ wandte ich mich an den Wasserpolaken, der in seiner gewohnten lässigen Gutmüthigkeit sogleich antwortete: „Es sich ganz recht. Es sich ganz gut.“

Nachdem sein Vergehen an den Tag gekommen und von uns so milde beurtheilt wurde, athmete der Maler erleichtert auf, und als ich ihm sagte: „Nun heraus mit der letzten“, holte er sie wohlgemuth herbei, und die kostbare Havana wurde grausam in drei Theile geschnitten, obwohl es jedem von uns war, als würde damit ein edles Leben elend hingeschlachtet; aber es mußte sein. Wir loosten um die Stücke, und ich will Ihnen ehrlich bekennen, meine Herren, so schlecht und selbstsüchtig bleibt nun einmal der Mensch, — ich jubelte im Stillen nicht wenig darüber, daß mir das beste Stück zugefallen, ich bekam den Vordertheil, der Maler die Mitte, und unser ehrlicher Wasserpolak mußte sich mit dem Endstück der Cigarrenleiche begnügen. Ich zündete, strahlend vor Glück, meinen kostbaren, leider sehr verkürzten Schatz an und blies mit der Miene eines Mannes, der in diesem Augenblicke kein irdisches Leid kennt, die schönsten Rauchwolken in die Luft, und zu meiner Selbsteit trug nicht wenig der Gedanke bei, wie mich wohl meine Kameraden im Stillen um mein Glück beneiden möchten. Dem Künstler schlüpfte trotzdem kein Klagen über die Bippen; er suchte sich seinen alten Pfeifenstummel hervor, stopfte sein erloostes Mittelstück in den bereits sehr schadhafte Meerschamkopf und schmauchte mit philosophischer Ruhe darauf los, während Joseph sein Cigarrenende zusammenbog und ohne weiteres Besinnen in den großen Mund schob. Obwohl ich mich vom Schicksal sehr bedrückt hielt, schienen doch die beiden Anderen mit ihrem Boose sehr zufrieden zu sein, wenigstens entschlüpfte ihnen kein Laut der Klage. Ich rauchte mein kostbares Cigarrendrittel soweit zu Ende, wie ich es nur noch mit den Bippen fassen konnte, obwohl ich dabei Gefahr lief, mir den eben sprossenden Schnurrbart zu versengen, auf den ich nicht wenig stolz war; denn als keine Hoffnung mehr war, noch einen Zug zu thun, wollte ich schon das winzige Stückchen wegwerfen; aber zwei Hände streckten sich zugleich danach aus. „Ach Joseph, Du kannst doch nicht das bischen Asche primen?“ rief ich lachend und gab den armseligen Rest unserm Raphael, der ihn sogleich in seinen Pfeifenkopf versenkte, während der Pole mit sehnsüchtigen Augen dem verschwundenen Tabak nachsah.

Nachdem der Künstler auch dies zerkaute Bischen aufgeraucht hatte, behielt er noch immer seine bereits kalt gewordene Pfeife im Munde, und plötzlich brach er in die geflügelten Worte aus: „Die Flasche, Joseph! Ich fühle eine nichtswürdige Trockenheit im Halse, Ihr doch auch?“ Ich glaubte bei diesem Ausruf eine gewisse Unruhe in dem Gesicht des Wasserpolaken zu bemerken und fürchtete schon die Entdeckung eines neuen, noch gräßlicheren Unterschleiss; aber Joseph kramte ohne weiteres die ihm anvertraute Weinflasche hervor und, wie ich mich auf den ersten Blick überzeugen konnte, war sie noch ebenso weit gefüllt, wie wir sie gestern dem Kameraden als Depot übergeben hatten; er reichte sogleich dem Künstler die Flasche, der großmüthig sagte: „Hast Du sie einmal in der Hand, da nimm auch Deinen Schluck. Du weißt, zwei Finger, mehr nicht.“ Ohne Besinnen setzte der Wasserpolak die Flasche mit der rechten Hand an die Bippen, während er zwei Finger der Linken an den oberen Rand der Flasche legte und nun einen so kunstgerechten Zug that, daß er wirklich nicht um einen Centimeter die ihm bestimmte Grenze überschritt. Diese Gewissenhaftigkeit mußte auf uns

eine um so tiefere Wirkung ausüben, als wir seine Neigung für geistige Getränke kannten. Nach vollbrachtem Werke überreichte er dem Maler die Flasche, der sie erst mißtrauisch gegen das Licht hielt, dann den Kopf schüttelte, und, nachdem er einen Schluck genommen hatte, mit moralischer Entrüstung ausrief: „Schändlich gewässert!"; er warf dabei unserem Polen einen sehr vorwurfsvollen Blick zu, der den Kopf hängen ließ und kein Wort darauf erwiderte.

Wilhelm reichte mir mit den Worten die Flasche: „Koste nur, unser edler Rothwein ist zur Hälfte Wasser geworden." Ich folgte seinem Geheiß und mußte leider das traurige Faktum bestätigen. „Joseph, was hast Du mit unserer Flasche gemacht?" wandte ich mich sogleich an unseren Wasserpolaken, der jetzt wie ein begossener Pudel dort saß und mit unsicherer Stimme seine Schuld bekannte: „Kam sich heut Landsmann durch, ganz blesstet, hab ich ihm geben halbe Flasche, wär' sich sonst gestorben."

„Ah, das ist sehr edel, dann ist Dir Deine schwere Schuld verziehen!" rief Wilhelm sogleich, der mit der Leichtgläubigkeit eines ächten Künstlers in Josephs Angaben keinen Zweifel setzte, während ich den Gedanken nicht unterdrücken konnte, daß der edle Wasserpolak keinem anderen als sich selbst den Labetrunn gegönnt habe; aber ich schwieg, war doch auch mein Gewissen nicht ganz rein. Wenn mich meine Kameraden jetzt nach dem Zwieback fragten, den ich ins Depot genommen hatte, was sollte ich darauf antworten? Ich mußte bekennen, daß ich den freilich sehr harten Bissen in einer schwachen Stunde unter den furchtbarsten Anstrengungen meiner Kautwerkzeuge hinuntergewürgt hatte. Jeden Augenblick fürchtete ich, daß nun auch meine Schande an den Tag kommen und ich als elender Gourmand dastehen würde, ich, der von dem leichtlebigeren Maler stets Cato und Stoiker genannt wurde.

„Unsere Lage ist sehr traurig", begann Wilhelm. Auf den Sohn des Rheinlandes schien der Genuß des kläglich verwässerten Weines eine ganz besonders niedererschlagende Wirkung ausgeübt zu haben.

„Es sich heut gekommen Zug mit Proviant, hab' ich gesehen, ganz voll Wurst und Schinken," begann der Pole, und man sah es ihm an, wie ihm noch der Mund nach all' den geschauten Herrlichkeiten wässerte.

„Ja, das weiß ich auch, aber davon kriegen wir leider nicht einen Bissen", entgegnete der Sohn der Rheinlande mit einem Seufzer. Der Zug kam heut nur nicht mehr fort; aber morgen früh schon geht er weiter, wie mir der Schlachtenbummler sagte, der den Transport mit den Viebesgaben gebracht hat. Wir können hier umkommen, nach uns fragt Niemand", setzte er grollend hinzu.

„Sollten uns einen Schinken holen, waren da genug und Wurst und Schnaps" — und der Pole schmalzte in Erinnerung all' der Herrlichkeiten, die sein begehrlisches Auge geschaut, mit der Zunge.

„Gar kein schlechter Einfall", lachte der Maler. „Ja, wie nur 'rankommen an den Schatz, der wird ja mit Argusaugen bewacht."

„D, wenn finster, kann schon Einer greifen, wirst gleich dem Andern zu und ut'sched."

„Na, Kinder, Ihr wißt wohl nicht, daß das Diebstahl ist, und wenn man uns abfaßt, wir vor ein Kriegsgericht kommen?" mit diesen Worten suchte ich die schlechten Gedanken meiner Kameraden niederzuschlagen, denn ich bemerkte wohl, daß der Maler leichtsinnig genug war, den Einflüsterungen des Polen sein Ohr zu leihen, und der Künstler entgegnete auch sogleich: „Ach was! Diese elenden Schlachtenbummler leben herrlich und in Freuden, während wir verhungern. Du hättest die ironische Miene sehen sollen, mit der er mir meine Frage beantwortete: „Für uns?" „Quod non!" und der unverschämte Mensch lehrte mir ohne Weiteres den Rücken."

Die Stammgäste des Böwen hatten bisher der Erzählung des Affessor ruhig zugehört, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen. „Jetzt warf der Bürgermeister rasch dazwischen: „Elende Schlachtenbummler! Das ist doch ein sehr starker Ausdruck. Die ehrenwerthen Männer, die unter grenzenlosen Beschwerden der Armee unsere gesammelten Viebesgaben zuführten, haben sich doch sicher um das Vaterland ebenfalls sehr verdient gemacht", und er blickte dabei auf den Gerichtsrath, der ihm freundlich zunickte.

Bresfeld schien den Einwurf nicht weiter zu beachten und begann sogleich von Neuem: „Na Kameraden, Ihr denkt doch nicht an's Stehlen?" rief ich beunruhigt.

„Hm, Stehlen?" wiederholte Wilhelm. „Wir wollen uns nur holen, was uns rechtmäßig zuläme. Noth bricht Eisen."

„Es sich ganz wahr, Hunger thut weh!" stimmte der Pole ein und strich sich dabei mit betrübter Miene über seinen knurrenden Magen.

Der Maler griff nun ohne Besinnen in seine Tasche, holte ein Blatt Papier heraus, riß es in drei ungleiche Streifen, und die zusammenfaltend, hielt er uns die Spitzen derselben mit den Worten hin: „Wer den Kürzeren zieht muß den Schinken holen."

Im Felde geht, die gute Kameradschaft über Alles. Obwohl der Einfall durchaus nicht mein Geschmack war, durfte ich kein Spielverberber sein; der Pole hatte sogleich zugegriffen, ich mußte es auch und zu meinem geheimen Leidwesen hatte ich mit meinem gewohnten Beck den Kürzeren gezogen. Ich, der Studiosus der Rechte, war dazu verurtheilt, meinen ersten Diebstahl zu begehen und noch dazu unter erschwerten Umständen. Wie ich auch mein Schicksal erwünschte, was blieb mir anders übrig, als mein Heil zu versuchen? Wie ich es anfangen sollte, die mir gestellte Aufgabe zu lösen, wußte ich freilich selbst noch nicht. Es war schon dunkel und ein feiner Regen rieselte herab, als ich mich auf den Weg machte; die Bahn war beinahe eine Viertelstunde von uns entfernt, und die Kameraden gaben mir bis dahin das Geleit, dann blieben sie in einiger Entfernung zurück, und der Pole zeigte nur auf einen dunklen Punkt, — dort befand sich der Wagen der all' die Herrlichkeiten bergen sollte und nicht weiter gekannt hatte, denn ein eben kurz vorher eingetroffener Transport mit Belagerungsgegeschütz versperrte ihm den Weg. Ich suchte mich vorsichtig zu nähern; eine Schildwache schritt vor dem Wagen mit den Viebesgaben auf und ab, und zum Ueberflus sah ich noch aus dem großen riesigen Kasten Licht schimmern; ich fühlte nicht die mindeste Neigung, mich in ein Abenteuer zu stürzen, dessen Risiken für mich gewiß war. Ohne langes Besinnen zog ich mich zurück und erklärte meinen bereits ungeduldig harrenden Kameraden, daß es ganz unmöglich sei, von den dort aufgespeicherten Schätzen nur eine Erbwürst zu erbeuten.

„Ach Unsinn, Du hast nur als Jünger der Themis Beweisschiffe empfunden und Dich gar nicht erst herangewagt!" rief sogleich der Maler. „Ich bin jetzt an der Reihe und den Schlachtenbummler werde ich schon überlisten. Wir traten von neuem die Wanderung an, und Wilhelm gab uns die Weisung, den Wachtposten in ein Gespräch zu verwickeln, während er rasch entschlossen in den Wagen springen, irgend eine Herrlichkeit ergreifen und mit ihr davon flüchten wolle. „Ein kühner Handstreich kann uns nur zum Ziele führen", war seine Meinung. Wir befolgten sein Geheiß; der Posten war ein gutmüthiger Sachse, der uns auch wirklich, obwohl instruktionswidrig, auf unsere Fragen freundlich Bescheid gab, und wir schielten dabei heimlich nach unserm Kameraden, der im Nebel bereits verschwunden war. Plötzlich hörten wir Lärm, eine Stentorstimme rief nach der Wache, und nach unserer Abrede verdufteten wir sogleich nach verschiedenen Seiten, um erst in unserm Belt wieder zusammenzutreffen. Als ich dort anlangte, sah der Pole schon ruhig auf seinem Holzkloß mit einer so unschuldigen Miene, als habe er den ganzen Abend seinen Platz nicht verlassen. Erst nach dem Verlauf einer Viertelstunde kam unser Maler angekeucht, rief sich mißvergnügt das Raie und, noch eh' wir ihn fragen konnten, wo er den Schinken gelassen habe, rief er ingrimmig: „Dieser verdammte Schlachtenbummler! Ich schleiche mich also an den Wagen heran, ich sehe auch kein Licht mehr, es ist alles dunkel, und so denke ich, der Kerl schläft gewiß schon, und alles wird ganz prächtig gehen. Ich brauchte ja nur meiner Nase zu folgen, um zu wissen, in welchem Wagen die Herrlichkeiten aufgespeichert waren. Leise suchte ich die Thür zu öffnen. Ja Profit! sie war von Innen verschlossen; nun tappe ich mich vorsichtig bis zur nächsten Thür, ich versuche aufzuklinken; aber da schreit schon der Kerl: „Wer da? Wache! Wache!" und mir bleibt keine andere Rettung als mich rückwärts zu concentriren. Ich springe vom Trittbrett herunter, falle hin, beschabe mir gründlich das Bein und bin froh, daß ich noch mit blauem Auge davon gekommen. Wir müssen uns den Appetit auf Schinken vergehen lassen."

„Es sich noch nicht vorbei. Werde ich versuchen," sagte der Pole ruhig und erhob sich von seinem Sitze.

Wir anderen beiden sahen uns an und verstanden uns. Der Wasserpolak hatte das Pulver nicht erfunden, und was uns nicht gelungen war, das glückte ihm gewiß noch weniger. „Na, wir theiligen uns aber nicht wieder dabei," erklärte Wilhelm sogleich.

„Will gar nicht haben, will ganz allein gehen," antwortete Josef zuversichtlich.

„Nein, bleibe hier, Joseph!" ermahnte ich, denn ich fürchtete, der arme Teufel könnte bei dem Abenteuer ernstliche Gefahr laufen.

„Es sich nicht schlimm, will ich gehen," erwiderte der Pole ruhig und kramte dabei schon in seinem Tornister, und ohne auf meine vernünftigen Vorstellungen weiter zu hören, trollte er mit den Worten: „Noth bricht Eisen, is sich wahr," in seiner langsamen, be-

dächtigen Weise hinaus. Wir lachten und waren überzeugt, daß er mit ebenso leeren Händen zurückkommen würde, als wir selbst; dann sprachen wir von andern Dingen. Wir hatten unseren Kameraden bereits vergessen, da hörten wir in der Ferne einen Schuß, und es wurde plötzlich in der ganzen Gegend lebendig. Signale erschallten, und wir stürzten hinaus. Hatte die Besatzung der Festung, die sich bisher mühsenstill verhalten hatte, den herrschenden Nebel benutzen und einen Ausfall machen wollen? Alles war auf den Beinen und eilte zu seinem Versammlungspunkt. Wir lauerten in gespannter Erwartung auf den Feind; aber von der Festungsseite blieb es todtenstill, und nachdem wir zwei Stunden vergeblich auf die ausfallenden Franzosen gewartet hatten, erfolgte der Befehl, uns wieder zurückzuziehen. Unsere Vorgesetzten wußten sich den entstandenen blinden Lärm nicht anders zu erklären, als daß bei Einem der Unsern aus Versehen ein Gewehr losgegangen sei. Als wir ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt in unserm Belt wieder ankamen, denn der Nebel hatte sich inzwischen zu einem tüchtigen Landregen entfaltet, wollten wir uns sogleich auf unser Lager werfen; aber Josef flüsterte uns geheimnißvoll zu: „Hab' Schinken und ganze Flasche Rum", und er zeigte uns triumphirend die erbeuteten Herrlichkeiten.

„Ja, Mensch, wie hast Du das fertig gekriegt?" riefen wir fast zu gleicher Zeit.

Josef lächelte verschmüht. „Bin ich ganz nahe hingeschlichen, war ganz still; hab' ich geschossen hinein blind in den Wagen, is sich Schlachtenbummler rausgestürzt wie verrückt; schnell n'ein, grab'sch Schinken und Flasche fort. Hät' noch mehr können s'ichen, war alles Wirrwarr."

„Also, Du Kerl, hast den Schuß abgefeuert und das ganze Lager in Alarm gesetzt?! Bist Du denn des Teufels?!" rief der Maler und schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„War sich nicht anders möglich, wäre sich sonst nicht rausgekommen, elender Schlachtenbummler, saß drin ganz still," antwortete unser Kamerad ganz unbefangen und machte sich ohne Weiteres über den erbeuteten Schinken her, um uns aber doch davon die ersten Scheiben anzubieten. Wir konnten uns von unserer Ueberraschung noch nicht gleich erholen. Der freche Patron war freilich mit seinem tollen Handstreich besser an's Ziel gekommen als wir; aber es ging uns selbst doch über den Spas, daß der Wursche das ganze Lager alarmirt, uns Alle gezwungen hatte, zwei Stunden im Regen stehen zu müssen, um nur einen Schinken stehlen zu können, und trotzdem waren wir gewissenlos genug, uns die gemachte Beute prächtig schmecken zu lassen und über die ganze Geschichte das tiefste Stillschweigen zu beobachten, obwohl man sich bei uns noch lange den Kopf darüber zerbrach, welcher Hundsfott den Alarmschuß abgefeuert haben möge, und jeder den heimlichen Uebelthäter nach Noten erwünschte.

„Das hab' ich auch gethan!" sagte jetzt der Gerichtsrath und blickte lächelnd zu seinem jüngeren Kollegen hinüber.

„Sie, Herr Rath?" fragte Bresfeld überrascht, „aber ich kann mich nicht erinnern —"

„Ich war der elende Schlachtenbummler, den Ihr Wasserpolak mit seinem Schuß richtig aus dem Bau herausgelockt hat."

Als am Tisch Versammelten stießen bei diesen Worten ein herzliches Gelächter aus, nur der Affessor konnte sich nicht sogleich in die veränderte Situation finden und machte vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben ein dummes Gesicht. „Ach, das ist wirklich ein seltsames Zusammentreffen," sagte er, und sich von seiner Verwirrung rasch erholend, fügte er hinzu: „Aber ich bitte um Entschuldigung wegen des „Schlachtenbummlers"; ich habe nur, wie Sie sich erinnern werden, die Ausdrücke meiner Kameraden gewissenhaft citirt."

„Bravo, bravo!" rief der Doctor; „geschickt aus der Verlegenheit geriffen."

„D, thut gar nichts," entgegnete merkwürdig gut gelaunt der Gerichtsrath. „Ich bin Ihnen im Gegentheil sehr dankbar dafür, daß Sie mir das Räthsel jener Nacht endlich gelöst haben; denn als ich am andern Morgen meine Schätze zählte, war ich nicht wenig erstaunt, daß mir ein Schinken und eine Flasche Rum fehlten, und ich konnte gar nicht begreifen, wie Jemand meine kurze Abwesenheit benutzt hatte, um mich zu bestehlen, — ich war ja rasch wieder in meinen Wagen zurückgekehrt. „Also nochmals besten Dank für Ihre Aufklärung, lieber College!" und der Rath reichte dem Affessor über den Tisch seine Rechte hin, die Bresfeld kräftig schüttelte, denn er merkte wohl, daß der alte Herr ihm den „Schlachtenbummler" wirklich nicht übelnehmen wollte. Und in der That trug die kleine Geschichte vielmehr dazu bei, zwischen den beiden Männern ein herzliches und dauerndes Freundschaftsverhältniß anzubahnen.